GEMEINSAM GUT GERÜSTET

UNTERSTÜTZUNG FÜR MENSCHEN MIT MS

Foto©istockphoto

Altruismus, Hilfsbereitschaft oder einfach nur **Menschlichkeit.** Wo soziale Netzwerke aus der Mode kommen, wird **ziviles Engagement** immer wichtiger.

„Über alles Geistige und Intellektuelle, über Philosophie und Theologie erhaben, ist die Hilfsbereitschaft von Mensch zu Mensch, die Aufgabe, Bruder zu sein.“ Auch und trotz veränderter gesellschaftlicher Strukturen, haben die Worte von Albert Schweitzer auch heute noch ihre Gültigkeit. Auch und trotz unserer modernen Individualgesellschaft: **Die Bereitschaft, anderen zu helfen, gehört zum Wesen des Menschen.**

Jeder Dritte in Deutschland engagiert sich ehrenamtlich. Den Ergebnissen des Freiwilligensurveys oder der Enquête-Kommission zum bürgerschaftlichen Engagement zufolge gehen rund 27 Mio Bundesbürger einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach.
Im Sport, in der Politik oder im Bildungswesen, zur Unterstützung von Menschen mit chronischen Krankheiten, Behinderungen oder psychischen Leiden, in der Altenpflege oder Entwicklungshilfe.
Warum – so mag manch viel beschäftigtes Mitglied einer manchmal eher kühlen Individualgesellschaft fragen – warum tun sie das? Sind dies alles selbstlose Menschen, mit Helfer-Syndrom? Nein!

Am besten nützen wir uns, wenn wir anderen Gutes tun.
Seneca

Viele Ehrenamtliche sind heute engagiert, weil sie etwas Sinnvolles tun, sich als Mensch entfalten und selbst verwirklichen wollen, und dies nicht auf Dauer oder in festen Organisationen, sondern auf Zeit und in konkreten Projekten. **Man will Gutes tun** – und auch selber etwas davon haben. Es ist so etwas wie soziale Transzendenz: Indem ich etwas mit anderen und für andere tue, führe ich selbst ein reicheres Leben.

GESCHICHTE

Schon immer hat es verschiedene Formen und verschiedene Motive des Helfens gegeben. Im christlichen Mittelalter war das Helfen eingebunden in eine Ökonomie des Heils. „Tuet Gutes und betet, denn Euer Lohn wird groß sein im Himmel.“ Wer selbstlos war, den Armen geholfen hat, ein Gott gefälliges Leben führte, der gehörte – modern und ökonomisch gesprochen – zu den eigentlichen *Gewinnmaximierern,* weil er an seinen Gewinn für eine ganze Ewigkeit dachte.

In der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts entstand dann das frühe, aus heutiger Sicht traditionelle Ehrenamt – aus christlichen, aber auch aus anderen, sozialen oder eben *bürgerlichen* Motiven heraus. In diesem klassischen Ehrenamt waren vor allem bürgerliche Frauen aktiv, die Zeit und Geld hatten, für andere Gutes zu tun.

« EHRENAMT UND FREIWILLIGES ENGAGEMENT kommen selten aus dem Nichts, sondern sind voraussetzungsreiche Angelegenheiten. Man braucht dafür verschiedene Ressourcen, vor allem Motive, Zeit und Geld, sowie die richtigen Rahmenbedingungen (Gelegenheitsstrukturen).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich, machte der Bismarck'sche Sozialstaat aus Almosen Rechtsansprüche. Ein großer Fortschritt, der weitreichende aber auch unbeabsichtigte Folgen hatte: Plötzlich war der Staat – und später in seinem Auftrag die Wohlfahrtsverbände – zuständig für viele Formen und Aspekte des Helfens. Weil der einzelne dafür Steuern und Beiträge bezahlt, wurde und wird Solidarität häufig delegiert an andere.
(vgl. W. Dettling, Helfen, ein neues Leitbild des 21. Jahrhunderts, Vortrag im Rahmen des Festprogramms 20 Jahre DER STEG e.V.)

Über die Entwicklung und Folgen, die der Sozialstaat bis heute mit sich bringt, ist und wird viel geschrieben. Verknüpft mit der demografischen Entwicklung unserer westlichen Welt, kommen auch im sozialen Engagement große Herausforderungen auf uns zu.

Doch zurück in die Gegenwart und hin zu unserem eigentlichen Thema: **Menschen und Organisationen die sich für Menschen mit MS einsetzen.**

Durch zahlreiche Gespräche mit Betroffenen wissen wir, dass die Familie hier eine sehr große Rolle spielt. Ob Lebenspartner, Eltern, Kinder oder Geschwister – wo Angehörige in der Nähe wohnen, funktioniert das familiäre Netzwerk. Mehr noch: **viele Familien wachsen durch die Erkrankung eines Angehörigen sogar enger zusammen.**

Doch nicht jeder hat rüstige Großeltern um die Ecke, Angehörige, die Zeit und Möglichkeiten haben, bei Bedarf zu helfen oder einen Lebenspartner, der einem stets zur Seite steht und dies auch kann.
Nicht jeder bringt die Voraussetzungen mit, die erforderlich sind, um offensiv mit der Erkrankung umzugehen, sich selbst zu informieren und sein Leben mit MS aktiv in die Hand zu nehmen.
Und – was ebenso wichtig ist:

Nicht jeder Angehörige, Freund und potentielle Helfer ist in der Lage wirklich richtig hinzuschauen.

WIR SCHAUEN HIN UND PACKEN ZU

Nach diesem Grundsatz handelte 1952 eine kleine Gruppe von beherzten Menschen rund um Käthe Wilbrand und gründete d**ie Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft** im kleinen Taunus-Ort Königstein. Als eine vorrangige Aufgabe legten sie die Verbesserung der allgemeinen Betreuung der MS-Kranken und die Erweiterung der Behandlungsmöglichkeiten fest. Sechs Monate später bereits wurde der erste Ärztliche Beirat ins Leben gerufen. Aufklärung sah der Bundesverband als eine seiner ersten und vornehmsten Pflichten an. MS war vor 50 Jahren in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt – auch in der ärztlichen Allgemeinpraxis gab es Defizite.

INFO

Die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) vertritt die Belange von Menschen, die an Multipler Sklerose erkrankt sind und organisiert deren sozialmedizinische Nachsorge.

Aufgaben

- Interessenvertretung für MS-Erkrankte
- Initiierung und Finanzierung von Forschungsprojekten
- Koordination der Forschungsvorhaben im Bereich von MS
- Informationserstellung für die Landesverbände Herausgabe der Zeitschrift *aktiv*
- Gestaltung der Internetseite www.dmsg.de
- Erarbeitung von Konzepten für die sozialmedizinische Nachsorge
- Vertretung gegenüber Gesetzgeber und Behörden

Heute ist die DMSG Gesellschaft mit Bundesverband, 16 Landesverbänden und derzeit rund 900 örtlichen Kontaktgruppen eine große und starke Gemeinschaft von MS-Erkrankten, ihren Angehörigen und vielen engagierten ehrenamtlichen Helfern und hauptberuflichen Mitarbeitern.

DER HAMBURGER LANDESVERBAND

1982 gründet Margrit Gräfin von Schweinitz, die seit 1969 die Hamburger MS-Kranken als *Ein-Frau-Betrieb* des Bundesverbandes begleitet hatte, mit 13 Mitstreitern die **DMSG Hamburg** als selbstständigen Landesverband. Mit Anzeigen im Hamburger Abendblatt wird ein Besuchsdienst für MS-Kranke in Hamburg organisiert.

Mit einer Erbschaft wird 1984 eine Ladenwohnung am heutigen Standort, Eppendorfer Weg 154, erworben, zur Geschäftsstelle umgebaut und eingerichtet. Ein Testament sowie große und kleine Spenden ermöglichen 1997 den Erwerb des Nachbarladens und rechtzeitig zum 15-jährigen Jubiläum den Um- und Ausbau der Geschäftsstelle zum heutigen Treffpunkt und Beratungszentrum. **www.dmsg-hamburg.de**

INFO

Peer Counseling (Betroffene für Betroffene)
Seit Mai 2008 können MS-Betroffene in Hamburg das **Peer Counseling** in Anspruch nehmen. Im Gespräch bringen die Peer Counseler **ihre persönlichen Kenntnisse und Erfahrungen** ein. Dazu gehören außer dem langjährigen Umgang mit der eigenen Erkrankung und Erfahrungen als Mitglied in einer **Selbsthilfegruppe,** auch **Schulungen** zu dieser Art von "Peer"-Beratung. Die Beratung ist **kostenlos** und kann **ohne Anmeldung** besucht werden: JEDEN DRITTEN DIENSTAG IM MONAT, UKE, MARTINISTRASSE 52, HAUS W 34.

SICH UND ANDEREN HELFEN

Jeder macht Erfahrungen mit Ärzten, Therapien, Kollegen, Vorgesetzten, Freunden und Familie. „Fertige Lösungen“ so steht es im Flyer der DMSG Hamburg **Betroffene für Betroffene**, habe man nicht anzubieten, „aber in Vielem bestimmt ähnliche Erfahrungen“, **„Wir bieten Ihnen an, diese zu teilen und Sie bei der Suche nach einem eigenen Weg zu unterstützen.“** Genau das ist es, was eine Selbsthilfegruppe ausmacht. Manche Dinge lassen sich mit Worten nur schwer erklären. Wirkliches Verständnis und echte Anteilnahme ist manchmal nur unter Gleichgesinnten möglich. Wie fühlt es sich an, wenn die Beine schwer wie Blei werden oder das Kribbeln im Arm einfach nicht aufhören will. Was empfindet man, wenn nicht betroffene Freunde vorwurfsvoll reagieren, wenn man mal wieder zu müde ist, um mit in den Geburtstag reinzufeiern. Wie erklärt man seinen Kindern, dass ein lange geplanter Ausflug aufgrund von unvorhersehbaren Symptomen, verschoben werden muss. Wie schafft man es auf Dauer diese und ähnliche emotionale Herausforderungen zu meistern und im besten Falle daran zu wachsen.

« WIE MACHEN ES DIE ANDEREN?

Eine Selbsthilfegruppe ist nicht dazu da, um Freunde zu ersetzen (auch wenn durch die Teilnahme mitunter neue Freundschaften entstehen). Es ist einfach nur angenehm zu wissen, dass man in einer Selbsthilfegruppe bestimmte Dinge nicht lange erklären muss. Der Andere versteht mich. Das Gleiche gilt im Übrigen auch für Gruppen von Angehörigen, die die Betroffenheit ihrer Familienmitglieder oder Freunde eint.

KISS – KONTAKT- UND INFORMATIONSSTELLE FÜR SELBSTHILFEGRUPPEN

Was Selbsthilfe eigentlich genau ist und wie sie funktioniert, wie vielfältig die Themen sind und wie es möglich ist, sich einer Gruppe anzuschließen oder aber eine neue Gruppe zu gründen – all das ist das Anliegen von KISS. Die Kontakt- und Informationsstelle informiert und berät an Selbsthilfe interessierte Menschen, vermittelt in bestehende und unterstützt bei der Gründung neuer Gruppen. Hierzu werden in den drei Hamburger Kontakstellen kostenlos Räume für Gruppentreffen zur Verfügung gestellt, in schwierigen Gruppenprozessen moderiert sowie Seminare und Veranstaltungen organisiert. Auch die Vernetzung bestehender Gruppen, die Beratung in Fragen der finanziellen Förderung sowie das Suchen nach Räumlichkeiten außerhalb der Kontakstellen gehört zur Aufgabe von KISS.

FINANZIELLE BELASTUNGEN

Niemand kann hundertprozentig vorhersagen, wie die Krankheit Multiple Sklerose verlaufen wird. Während es Menschen gibt, die jahrelang keine oder nur leichte Schübe haben und weiterhin ihrem Beruf nachgehen können, sind die Beeinträchtigungen bei anderen so groß, dass möglicherweise eine Arbeitsunfähigkeit daraus entstehen kann.
Der Verlust der Arbeitskraft ist ein existenzielles Risiko. Denn nicht mehr arbeiten können heißt nichts zu verdienen. Hinzu kommen unter Umständen **notwendige Umbaumaßnahmen** oder ein Wohnungswechsel, weil z.B. die Treppen zur Wohnung oder im Haus zunehmend ein Hindernis darstellen. All das kostet Geld und ist von einer kleinen Erwerbsunfähigkeitsrente allein, kaum zu schultern.

LINKS

www.dmsg.de
www.dmsg-hamburg.de
www.kiss-hh.de
www.asb.de
www.bagfa.de
www.supakids.de
www.nathalie-todenhoefer-stiftung.de
www.drk.de
www.diakonie.de
www.barrierefrei-leben.de
www.lagh-hamburg

Nathalie Todenhöfer

FINANZIELLE HILFEN

„Menschen, die Hilfe brauchen, können jederzeit zu uns kommen. Es gibt immer einen Weg zu helfen.“ Dort, wo die finanziellen Mittel in Bezug auf MS enden, beginnt die Arbeit der **Nathalie-Todenhöfer-Stiftung.** Die junge Frau, die vor sechs Jahren selbst an MS erkrankte, weiß woran es vielen Betroffenen fehlt und wie sie helfen kann.

> «Finanziell abgesichert zu sein und eine Familie zu haben, die immer für einen da ist, erleichtert das Leben mit MS enorm.“

Mit der Unterstützung ihres Vaters, dem früheren Politiker, ehemaligen Burda-Manager und Autor Jürgen Todenhöfer, gründet die damals Zwanzigjährige eine Stiftung: **Lebensfreude für MS-Kranke in Not.** „Es ist sehr schwer, mit anzusehen, wie lange Menschen auf wichtige Hilfsmittel warten müssen – oder sie gar nicht bekommen – obwohl sie diese dringend benötigen.“ Ein neuer Elektrorollstuhl, der Umbau zu einem barrierefreien Bad, die Teilnahme an der Hippotherapie oder ein paar Tage Auszeit für pflegende Angehörige. Mit ihrer Stiftung unterstützt Nathalie Todenhöfer schnell und unbürokratisch MS-kranke Menschen und ihre Familien.Auch der Hamburger Landesverband kann für notleidende Betroffene Einzelfallhilfe über zahlreiche Stiftungen vermitteln. Hier ist insbesondere die Gemeinnützige Hertie-Stiftung zu nennen, die die DMSG bundesweit unterstützt.

HILFE SUCHEN ODER ANBIETEN

Alle Wohlfahrtsverbände bieten Hilfen an und brauchen ehrenamtliche Helfer. Ob Arbeiterwohlfahrt, Deutscher Caritasverband oder der Paritätische Wohlfahrtsverband. Arbeiter-Samariter Bund, das Diakonische Werk und – nicht zuletzt die Kirchengemeinden. Wer sich sozial engagieren möchte, kann sich direkt an die Wohlfahrtsverbände wenden oder aber beim **Bundesverband für Freiwilligenagenturen www.bagfa.de** auf die Suche gehen.

AUSBLICK

Familien sind – wo es sie gibt – nach wie vor die zuverlässigsten sozialen Netze. In den Familien werden 75 Prozent der personenbezogenen Dienste, der Alltagssolidaritäten erbracht. Für die Zukunft lässt sich sagen, dass dies immer weniger der Fall sein wird. Nicht weil die Menschen schlechter geworden wären, sondern weil es immer weniger Familien geben wird.

Denn das ist eine der revolutionärsten Veränderungen in der Gesellschaft der vergangenen vierzig Jahre: in den 1950er und 60er Jahren waren rund 95 Prozent eines Altersjahrganges verheiratet und hatten Kinder. Von denen, die 1965 geboren sind, wird (in Deutschland) rund ein Drittel ohne Kinder bleiben. Das natürliche Angebot an Alltagssolidaritäten geht zurück, derweil die Nachfrage nach ihnen wächst, weil sich die Krankheitsbilder ändern und die Menschen immer älter werden. Es öffnet sich eine Schere: zwischen dem Angebot von und der Nachfrage nach Alltagssolidaritäten. Wer soll diese Lücke schließen? Die hauptamtlichen Sozialarbeiter brauchen keine Angst zu haben: Ihre Branche gehört zu den Wachstumssektoren auf dem Arbeitsmarkt. Aber selbst wenn die öffentlichen Kassen voll wären: Wollen wir wirklich in einer Gesellschaft leben, in der jede Zuwendung, jede Sorge für und um andere nur noch von bezahlten und auf dem Markt operierenden oder beim Staat/der Kommune angestellten Hauptamtlichen erbracht wird? Hier stellt sich eine neue Aufgabe, aber auch eine neue Chance: Viele Menschen haben mehr Zeit als früher, viele haben keine Kinder, weniger Nichten und Neffen: Sie können mehr als früher auf soziales Engagement hin angesprochen werden, dem sie durch Zeit- oder Geldspenden (Stiftungen) nachkommen können.

aus: Warnfried Dettling „Gesellschaftlicher Wandel und Ehrenamt: Neue Perspektiven für die Kommunalpolitik“, www.warnfried-dettling.de

EHRENAMT, ZIVILDIENST ODER SOZIALES JAHR **FREIWILLIG** ODER **VERPFLICHTEND**

FÜR DIE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG VON MENSCHEN IMMER EIN GEWINN

Andrea Holz, M.A., Geschäftsführerin des Hamburger Landesverbandes der DMSG

Interview mit der Geschäftsführerin des Hamburger Landesverbandes der DMSG, Andrea Holz und der ehrenamtlichen Mitarbeiterin Gisela Gerlach, Vorsitzende des Selbsthilfebeirats der DMSG in Hamburg.

Frau Holz, seit rund 28 Jahren gibt es den Hamburger Landesverband. Wieviele Mitglieder zählen Sie inzwischen? HOLZ Wir haben rund 1.700 Mitglieder. Eine Zahl, die sich schon sehr lange hält.

Laut Ihrer Homepage sind acht Mitarbeiter und zwei Zivildienstleistende in der Hamburger Geschäftsstelle tätig. Gibt es darüber hinaus noch weitere ehrenamtliche Helfer? HOLZ Bei uns sind 97 ehrenamtliche Helfer registriert.

Frau Gerlach, Sie sind eine von sieben Peer Counselern. Was genau bedeutet das?
GERLACH Es bedeutet die Hilfe von **gleich zu gleich.** Ohne die wertvolle Arbeit unserer Sozialpädagoginnen in Frage stellen zu wollen – die Begegnung **zweier Betroffener findet auf einer anderen Ebene statt.** Ich weiß ganz genau wovon jemand redet, wenn er mir seine Symptome beschreibt, von Problemen in der Familie oder am Arbeitsplatz berichtet oder über Ängste spricht.

Kann jeder Betroffene als Peer Counseler tätig werden?
HOLZ Im Prinzip ist das möglich, allerdings muss man eine **Weiterbildung** zum Peer Counselor absolvieren.

Wie oft können Betroffene diese Hilfe in Anspruch nehmen? GERLACH Jeden 3. Dienstag im Monat von 14-16 Uhr berät einer von uns Peer Counselern in den Räumen der **MS-Sprechstunde im UKE.** Interessierte Betroffene können einfach **ohne Anmeldung** vorbeikommen.

Was bedeutet die Arbeit als Peer Counseler für Sie selbst? Wann und warum haben Sie sich dazu entschlossen als solche tätig zu werden? GERLACH Mir ist insbesondere wichtig, **vermitteln zu können:** Obwohl ich MS habe und im Rollstuhl sitze, ist das Leben nicht zu Ende. Ich möchte anderen Betroffenen zeigen, dass man seinen eigenen Weg finden muss, mit dieser Krankheit zu leben. Ich selbst habe das auch getan. Nachdem ich meine Tränen vergossen hatte, habe ich angefangen mich zu engagieren. Gut informiert zu sein war für mich immer wichtig. Hierbei ist die ehrenamtliche Tätigkeit natürlich hilfreich. Als Vorsitzende des Selbsthilfebeirates war ich so auch mit dabei, als vor zweieinhalb Jahren beschlossen wurde, **betroffenene Ehrenamtliche zu Peer Counselern auszubilden.**

Frau Holz, es gibt sowohl Angebote in der Geschäftsstelle als auch außerhalb. Eine Gesangs- und eine Malgruppe, Qi Gong und Yoga gehören ebenso dazu wie eine Fahrrad- und eine Rollstuhlsportgruppe sowie Seminare und Workshops. Wer organisiert all diese Dinge, kümmert sich um Räume, Termine, Leitung?
HOLZ Unser gesamtes Team, vornehmlich die drei Sozialpädagoginnen, planen **das Seminarangebot.** Der Seminarplan für das kommende Jahr liegt immer der letzten Ausgabe unserer **Zeitschrift GEMEINSAM** bei.

Und die Akzeptanz all dieser Angebote...
HOLZ ...ist sehr hoch. Die meisten Kurse sind schnell ausgebucht. Wir haben Mühe, alle Anmeldungen zu berücksichtigen.

Eines der Ziele der DMSG ist es, Aufmerksamkeit für die Multiple Sklerose in der Öffentlichkeit zu schaffen und allgemein verbreitete Vorurteile auszuräumen. Was hat sich aus Ihrer Sicht in den letzten Jahren verändert.
GERLACH Die Öffentlichkeit hat noch sehr viele Fragen.
HOLZ Es ist schon so, dass die Informationsmöglichkeiten insbesondere durch das Internet viel größer geworden sind. Auch **die Zugriffe auf unsere Website steigen.** Nichts desto trotz ist Multiple Sklerose noch immer so etwas wie eine exotische Krankheit. Mit vielen Symptomen, die eben **nicht sichtbar, nicht fassbar sind.** Wer nicht selbst betroffen ist oder einen Betroffenen im direkten Umfeld hat, wird sich wahrscheinlich auch nicht mit MS beschäftigen.

Trotz der gesteigerten Aufmerksamkeit in den Medien...
HOLZ Leider sind die Medien überwiegend dann am Thema MS interessiert, wenn es um sensationshei-

schende Einzelschicksale geht. Wenn Kinder im Spiel sind und sich mit der Geschichte auf die Tränendrüse drücken lässt. Man liest dann über die alleinerziehende Mutter mit MS, die im Rollstuhl sitzt und ohne jegliche Hilfe im Alltag mit zwei Kindern nicht zurechtkommt. So entsteht schnell ein schiefes Bild in der Öffentlichkeit. Ganz neutrale Beiträge, etwa darüber, wie die DMSG Betroffenen gezielt helfen kann, findet man selten. Das Erreichen der Öffentlichkeit wird dadurch erschwert. Wenn man bedenkt, dass es schätzungsweise 4.000 MS-Betroffene in Hamburg gibt, aber nur 1.700 davon Mitglieder der DMSG sind...

Vielleicht würde nicht jeder von der Mitgliedschaft profitieren oder kann sich die Mitgliedschaft nicht leisten?
HOLZ Die Mitgliedschaft kostet **jährlich EUR 30,-.** Menschen mit einem niedrigen Einkommen können sich auch vom Beitrag befreien lassen. .
GERLACH Ich denke, dass die meisten MS-Betroffenen profitieren würden. Die Möglichkeit, sich kostenlos beraten lassen zu können und insbesondere auch bei Angelegenheiten rund um's **Arbeitsrecht, die Rente** oder in Bezug auf **Widersprüche bei der Krankenkasse** fachkundigen Rat einzuholen, halte ich bei unserem immer undurchsichtiger werdenden Gesundheitssystem für sehr wichtig. Gerade bei einer chronischen Erkrankung mit unvorhersehbarem Verlauf. Außerdem sind rund vierzig Selbsthilfegruppen bei der DMSG in Hamburg organisiert. Es gilt als erwiesen, dass Menschen, die sich über ihre Erkrankung austauschen und unter Gleichgesinnten die Akzeptanz ihrer Einschränkungen erfahren, seltener an Depressionen leiden.

Wie wirkt sich das 21. Jahrhundert mit Niedriglöhnen, Hartz IV und der Angst vor Jobverlust auf die Spenden- und Hilfsbereitschaft aus?
HOLZ Wir haben, nachdem die Finanzkrise, vor allem durch die Medien für Angst und Schrecken sorgte, auch einen Rückgang der Spenden feststellen können. Was die MS betrifft, spielt aber auch hier der persönliche Bezug eine Rolle. Abgesehen davon ist die DMSG in Hamburg der einzige Landesverband, der keine öffentlichen Mittel erhält.
GERLACH Die Menschen, die einen Job haben, sind sehr eingebunden. Es bleibt wenig Zeit für anderes. Auch viele berufstätige MS-Betroffene, die hier seit langem aktiv sind, finden manchmal keine Zeit mehr, ihrem Ehrenamt nachzugehen.
HOLZ Auf der anderen Seite finden viele Unternehmen zunehmend Geschmack daran, ihr Image durch Spendenbereitschaft aufzuwerten. Nach dem Motto: **Tue Gutes und rede darüber.** So hat die Barclay Bank in Hamburg im letzten Jahr einige ihrer Mitarbeiter einen Tag lang freigestellt, damit diese unsere neuen Räume streichen. Die Farbe hat die Bank ebenfalls gespendet.

Die Aussetzung des Wehrdienstes ist beschlossen. Eng verknüpft damit ist der Zivildienst. Eine Gefahr für gemeinnützige Vereine wie die DMSG?
HOLZ **Ohne die Zivis** würde vieles in Deutschland nicht laufen. Bei uns wäre vor allem **der Fahrdienst in Gefahr.** Dieser ist natürlich gerade für Menschen mit Gehbehinderungen enorm wichtig. Die Zivis holen mitunter auch jemanden ab, um einen kleinen Spaziergang zu unternehmen, über den Weihnachtsmarkt zu bummeln, oder Besorgungen zu machen.

Die Alternative sind junge Menschen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren.
HOLZ Ich bin gerade dabei mich um einen FSJ-ler zu bemühen. Doch die Kosten für unsere Einrichtung wären fast doppelt so hoch. Außerdem haben FSJ-ler einen höheren Urlaubsanspruch und auch größere Erwartungen, was die Arbeit betrifft. Es ist schwer einen Freiwilligen ausschließlich für den Fahrdienst zu gewinnen.

Ein allgemeines soziales Pflichtjahr für alle wäre also wünschenswert? HOLZ Absolut.

Und was würde einem jungen Menschen der Dienst als Fahrer bei der DMSG bringen?
HOLZ Die persönliche Entwicklung von jungen Menschen profitiert durch Zivildienst oder soziales Jahr in jedem Fall – sei es freiwillig oder verpflichtend.
Frau Holz, Frau Gerlach, ich danke Ihnen für das Gespräch.